

## Zwei Basler Industrielle

Autor(en): Alfred Sarasin-Iselin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1927

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/92c55c80-fb89-491a-9f35-70e02a5d57cd>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

## Zwei Basler Industrielle.

### A. Reinhold Sarasin-Warnery.

Von Alfred Sarasin.

---

Reinhold Sarasin-Warnery wurde am 12. Juli 1852 als Sohn des Ratsherrn Carl Sarasin-Sauvain geboren. Er war der älteste aus der zweiten Ehe seines Vaters und der vierte unter den neun Geschwistern. Sein Geburtshaus war St. Alban Nr. 90 und so ist er zu einem „Dalblemer“ geworden, was im Volksmund einen leichten Beigeschmack nach hochfahrendem, aristokratischem Wesen hat, aber auf seinen Charakter jedenfalls ohne üble Folgen geblieben ist.

Das Elternhaus war für ihn und seine Geschwister überaus reich an geistiger, edelster Anregung. Zu den nächsten Anverwandten des Vaters, den Schwägern Prof. Wilhelm Wackernagel und Prof. Heinrich Gelzer, und dem regsamen und gescheiten Bruder Rudolf Sarasin-Stehlin, gesellte sich ein Freundeskreis bedeutender Männer. Ein Kränzchen, das sich regelmäßig St. Alban 90 versammelte, vereinigte mit den Genannten den Antistes Immanuel Stockmeyer, Professor Steffensen, Professor R. R. Hagenbach und in der Folgezeit die Professoren Rauzsch, Thiersch, Raftan und von Drelli. Wenn auch die Kinder an diesen Leseabenden nicht teilnehmen durften, so fiel doch ein Abglanz davon auf das ganze geistige Leben der Gesamtfamilie und bewahrte es vor Verflachung in den täglichen kleinen Interessen. Durch die Verheiratung der Schwestern kamen Professor Andreas Heusler und alt

Nationalrat Prof. Paul Speiser in den Familientkreis und mit ihnen eine noch regere Anteilnahme an der Universität, diesem Stolz Basels, und an dem öffentlichen Wohle unserer Stadt.

Reinhold Sarasin war von jung auf empfänglich für alles, um mit dem Apostel Paulus zu reden, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was lieblich und was wohl lautet. Von seiner Schulzeit schreibt er selbst:

„Ich wurde zum Kaufmann bestimmt; durchlief die üblichen Schulen, schlecht und recht, eher schlecht; erlernte in Neuchâtel die französische Sprache.“

Die höhere Schule, die er durchlief, war die damalige Gewerbeschule und nicht das Pädagogium. Es ist bezeichnend, daß er nicht nach bewußter Neigung seinen Beruf gewählt hat, sondern einfach, weil es sein Vater so gewünscht hat, denn zum gewandten, einseitigen Kaufmann war er eigentlich nicht geboren, dazu war er zu feinfühlig und zu rücksichtsvoll.

Reinhold war wohl ein zarter, aber kein verzärtelter Mensch, und wenn er auch im Militär als Guide nicht zu höhern Chargen durchgedient hat, so ist er doch ein gewandter und furchtloser Reiter geblieben, der auch auf den Rennplätzen zu treffen war und vor den Hindernissen nicht zurückgeschreckt ist. Er war auch ein guter Trommler, der junge Freunde die „alten Schweizer“ hat ruhen gelehrt.

Ratsherr Sarasin war ein Freund jeder edlen Kunst, ein Feind jeder gemeinen. Nach einer Romreise erbaute er mit Architekt Stehlin den Gartensaal an den St.-Alban-Anlagen als Erinnerung an die Bogenhallen über den Treppen auf dem Kapitol. Böcklin, dessen Vater schon in guten Beziehungen zur Familie Sawain gestanden hatte, anerbote sich, die Wände mit Fresken zu schmücken, die heute noch zum Schönsten gehören, was der junge Künstler an Kunstwerken von bleibendem Werte geschaffen hat. In den Zimmern des Elternhauses zierten Kopien nach Fra Bartolomeo und

Michelangelo und Stiche nach klassischen Bildern die Wände. Die Kinder wuchsen auf in diesem stillen Anschauungsunterricht, und bei Reinhold blieben diese Eindrücke bestimmend für sein ganzes Leben. Ein Aufenthalt in Bergamo bei der Firma Zuppinger bot nicht nur Gelegenheit, die Seide kennen zu lernen, sondern auch mit einem Kunsthändler Gritti in Beziehung zu treten; durch den erwarb er einige gute, altitalienische Bilder im Laufe der Jahre, an denen er immer wieder seine Freude hatte.

Eine Reise um die Welt mit längerer Unterbrechung in Shanghai und Yokohama, zur Vervollkommnung der Kenntnisse in Seide und Seidenzucht, vollendete die berufliche Vorbildung, und er trat sodann als Anfänger und später 1879 als Chef in die Bandfabrik Sarasin & Co. ein. Es waren damals die guten Jahre der Bandindustrie, die Zeit, in der Amerika noch offenstand für die Basler Bänder, der Konsum dort rasch wuchs und noch keine überseeische Fabrik die eigenen Bedürfnisse befriedigte und den Import erschwerte. Auch er sollte später die Jahre kennen lernen, in denen nicht nur in England und am Rhein die Konkurrenz das Geschäft erschwerte, sondern in den Vereinigten Staaten selbst die Bandindustrie erstarbte und schließlich Schutzzölle dieses wichtige Absatzgebiet fast ganz zuschlossen.

Im Jahre 1880 verheiratete er sich mit Sophie Warnery, der Tochter des Schappeindustriellen in Tenay, Antoine Louis Warnery-Dobler. Das Waadtland und Baselstadt waren durch die Ehe der Schwiegereltern im französischen Rhonetal vereinigt, und es war ein überaus feines Milieu, in das er durch seine Braut eingeführt und in dem er bald heimisch wurde.

Es war nicht nur Tradition, sondern die Erkenntnis einer Pflicht, wenn er neben seinem Beruf auch in freierer Arbeit tätig war. Die Entwicklung der Sterbe- und Alterskasse, deren Leitung er seit ihrer Gründung im Jahre 1878 angehört hat, und bei deren Anfängen der Vorstand in starkem

Maße zur Mitarbeit berufen war, bereitete ihm viel Genugtuung und hat ihn zeitlebens ihren Hauptförderer, Professor Hermann Rinkelin, schätzen lassen. Heute ist aus der bescheidenen Kasse die „Patria“ geworden; sie hat ihre Heimat im palastähnlichen „Deutschen Hause“ gefunden.

Mitglied des Großen Rates war er von 1893 bis 1902, also in der Periode der unbedingten Herrschaft der radikalen Partei, in welcher der Minderheit die Mitarbeit nicht erquicklich gemacht wurde. Der Proporz hatte damals die Rechte der schwächeren Parteien noch nicht zur Geltung kommen lassen.

Die Tätigkeit zuerst als Mitglied, dann von 1900—1919 als Präsident der Inspektion der Realschule und als Mitglied des Erziehungsrates bot ihm mehr Befriedigung, denn hier galt es weniger, politischer Einstellung Rechnung zu tragen und Parteiinteressen zu vertreten, als in gemeinsamer Arbeit in kleinerem Kollegium das anvertraute Werk zu fördern. Reinhold Sarasin war keine Kampfnatur und konnte darum auch kein Parteimann und kein Parlamentarier sein. Seine Gewissenhaftigkeit hätte ihm nicht erlaubt, seine Überzeugung von Gut und Schlecht zu beugen, um einem Mehrheitswillen dienstbar zu werden. Mitdenken und Mitarbeiten mit dem alleinigen Ziel, der übernommenen Aufgabe zu dienen, entsprach seiner Auffassung von Pflicht und Recht. Er war zurückhaltend in seinem Urteil und nicht geizend nach eitler Ehre, nicht absprechend, aber beharrend in dem einmal als richtig erkannten Wege. Er hegte eine gewisse Scheu, einer ihm widerstrebenden, aber ehrlichen Ansicht entgegenzutreten, aber nicht aus Furcht, sondern aus Achtung vor der persönlichen Freiheit des andern.

Mit dem Jahre 1905 trat er von der Leitung seiner Firma zurück. Seit der Loslösung von seinem Berufe als Fabrikant wandte sich seine Arbeit mehr und mehr den christlichen Liebeswerken an den jungen Männern zu. Schon früher sahen ihn die Sonntagskale für Knaben und Lehrlinge als

regelmäßigen Helfer. Es folgte die Mitarbeit, bald auch der Vorsitz in verschiedenen Kommissionen der Vereine christlicher junger Männer, und ihnen gehörte mit den zunehmenden Jahren die sich immer mehr vertiefende Liebe. Im Gegensatz zu den Bestrebungen der Zusammenfassung der Vereine in eine große städtische Organisation, wie sie an den meisten Orten sich vollzog, lag ihm daran, die einzelnen Zweige in ihrer selbständigen Art sich entwickeln zu lassen. Der Respekt vor dem historisch Gewachsenen und vor der bestehenden Eigenart hat ihn auch hier geleitet, was aber nicht hinderte, ein Zentrum zu schaffen, von dem aus dem einzelnen Gliede geholfen und geraten werden konnte.

Im Jahre 1894 wurde er zum Vertreter der schweizerischen Vereine christlicher junger Männer in das Weltkomitee in Genf gewählt. Elf Jahre später wurde er zum Präsidenten des Weltbundes dieser Vereine ernannt, was ihm zu weiten Reisen Veranlassung gab, und das Jahr 1898 sah ihn als Vorsitzenden der Weltkonferenz der christlichen Jünglingsvereine, die hier in Basel getagt hat.

Trotz alledem war Reinhold Sarasin nicht ein Mann des sogenannten öffentlichen Lebens, wohl aber einer, der sich in der Öffentlichkeit seiner christlichen Überzeugung nie geschämt hat, sie hat sein Reden und Tun bestimmt, und wer mit ihm umging, wurde sich dessen bewußt. Wo von politischen oder wirtschaftlichen Größen die Rede ist, wird sein Name kaum genannt werden, wo aber in der Welt junge christliche Männer sich zu ihrem Glauben bekennen, da ist auch Reinhold Sarasin bekannt und mehr als das, geliebt.

Seine Arbeitskraft nahm seit längerer Zeit langsam, aber stetig ab, und er mußte abrüsten. Vom jungen, kräftigen Menschen, der nach dem 70er Kriege ein störriges Bourbakipferd meistern konnte, ist er in den letzten Jahren ein stiller Mann geworden, der fremder Hilfe bedurfte. Am 23. März 1926 wurde er nach kurzer Lungenentzündung erlöst.

Der Vater hatte die Losung hinterlassen: Seid immer reell vor Gott. Dieses Wort war für sein Verhalten maßgebend, und am Vertrauen zu seinem Gott hat er unbeirrt festgehalten. Männer solcher Gesinnung können aber nicht nur die christlichen Jungmännervereine, sondern jedes Gemeinwesen kann sie brauchen, und Reinhold Sarasin war von ganzem Herzen Basler.

---

## B. Wilhelm Christ-Iselin.

Von Rudolf Christ.

---

Wenn man zurückschauend von eines Menschen Leben sagen kann, es sei ein glückliches gewesen, so war es sicher dasjenige des am 24. Februar 1926 verstorbenen Wilhelm Christ-Iselin. Er selbst hatte ein glückliches Naturell, sein Leben war ein harmonisches, reich ausgefülltes, und dazu war ihm die große Gabe geschenkt, auch andere Menschen glücklich und froh zu machen.

Wilhelm Christ war mit reichen Gaben des Geistes ausgestattet, er hatte einen beneidenswert scharfen Verstand, eine selten versagende Intuitionsgabe, verbunden mit einer hoch über dem Durchschnitt stehenden vielseitigen künstlerischen Begabung, alles Dinge, die sein berufliches Leben in schönster Weise ergänzten, bereicherten, für sich und seine Umgebung.

Als das fünfte Kind seiner Eltern, des Balthasar Christ und der Marie geb. Uebelin, wurde er am 30. Juni 1853 in Basel geboren. Sein Leben lang war er ein treuer Sohn seiner Vaterstadt, er fühlte und wußte sich als Glied eines der älteren Baslergeschlechter und war wie wenige Nicht-fachleute bekannt und vertraut mit baslerischer Geschichte, verband ihn doch jahrzehntelang innige Freundschaft mit Basler Historikern wie Rudolf Wackernagel und Albert Burckhardt-Finsler, dem früheren Herausgeber des Basler